

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 88 (2010)
Heft: 3

Artikel: Ein Familienschicksal am Walliser Berg
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Familienschicksal am Walliser Berg

Die katholische Kirche bestimmte den Alltag. Wirtschaftlich hatte die bürgerliche Herrschaftsfamilie das Sagen. Die Familiensaga «Am Schattenberg» des achtzigjährigen Otto Zumoberhaus spiegelt 150 Jahre Oberwallis.

Von Usch Vollenwyder

Gegen Ende Oktober wirft die Abendsonne ihre letzten Strahlen schon um die Mittagszeit auf die Dörfer links der Rhone. Ab Mitte November liegen die Flecken den ganzen Tag im Schatten – für drei lange Monate. Erst zu Mariä Lichtmess am 2. Februar steht die Sonne wieder so hoch am Himmel, dass ihr Licht die Menschen und Häuser in den Schattendörfern erreicht. In dieser Gegend ist der Walliser Schriftsteller Otto Zumoberhaus aufgewachsen. Dort spielt auch sein erster Roman «Am Schattenberg» – und wohl auch sein letzter, wie der Achtzigjährige betont.

Auf vierhundert Seiten erzählt der ehemalige Hotelangestellte die Geschichte der Oberwalliser Familie Zenthelen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit Rotbart-Christi und Luwisa beginnt. Die beiden gründen, dem Gerede im Dorf zum Trotz, eine Familie. 150 Jahre und fünf Generationen später endet die Familiensaga mit der Rückkehr des Amerika-Auswanderers Joe Zenthelen in der Gegenwart: ein Stück Zeitgeschichte, in der Kirche und Bürgertum das Geschick der Bauern bestimmen.

So nahmen die Menschen aus dem Weiler Schattig zu jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter

Familiensaga und Zeitgeschichte

«Am Schattenberg» ist die Geschichte der Oberwalliser Familie Zenthelen, erzählt über mehrere Generationen und eingebettet in die Geschichte eines Bergdorfs und gleichzeitig in die grosse Weltgeschichte.

Otto Zumoberhaus: «Am Schattenberg», Roman, Rotpunktverlag, Zürich 2009, 409 S., CHF 39.90.

den langen Weg unter die Füsse, um in der Burgkirche im Dorf Kastell auf der gegenüberliegenden Talseite der Sonntagsmesse beizuwohnen. Bei der Patrizierfamilie von Moor in der Villa konnten sie Geld leihen – gegen ein Stück ihres kargen Ackerlands. Otto Zumoberhaus hat seine alte Heimat mit fiktiven Namen ausgestattet und die Geschichte der Familie Zenthelen in diese Umgebung hinein frei erfunden. Nur die historischen Fakten stimmen.

«Oft ging ich am Abend zu Bett, ohne zu wissen, wie die Geschichte am nächsten Tag weitergehen würde», erinnert sich der Autor an seine Arbeit, die sich mit längeren Unterbrüchen über fünf Jahre hinzog. Meist schrieb er am PC in seinem Haus in Basel, oft in seinem ehemaligen Elternhaus im Wallis – dort von Hand in ein Heft. Langsam und behutsam liess er die Geschichte entstehen und die Figuren lebendig werden. Die Familie Zenthelen wuchs ihm ans Herz: «Ich bekam die einzelnen Personen immer lieber.»

Für die detailgetreue Darstellung ihres alltäglichen Lebens bezog sich der Autor auf Schilderungen seiner Grossmutter und die Tagebücher seines Vaters – und auf die eigenen Erinnerungen an eine Zeit, als der Pfarrer die höchste Instanz im Dorf war und zur Bürgerfamilie noch aufgeschaut wurde. Aber auch an eine Zeit, die von Armut, harter Arbeit, Krankheit und Tod geprägt war, in der das traditionelle Theaterspiel oft die einzige Abwechslung im entbehrungsreichen Alltag bot. Um ihre Familien zu unterstützen, suchten die Jungen Arbeit beim Eisenbahn- und Tunnelbau, in den Fabriken oder in der Hotellerie.

Wenn Otto Zumoberhaus seinen Protagonisten Elias Zenthelen – einen der Söhne des Rotbart-Christi – Karriere in den grossen Hotels von Paris und London machen lässt, schöpft er aus dem Vollen der eigenen Erfahrung. Er gehört selber zur Generation, die nach der Schule ihr Auskommen in der «Üsserschwyz» suchen musste. Der junge Walliser

Inserat

Sicher ein- und aussteigen!

Wir bauen in Ihre **bestehende(!)** Badewanne eine Tür ein.
Absolut wasserdicht!
Nur 1 Arbeitstag, kein Schmutz!

Magic Bad

www.magicbad-zuerich.ch
Auskunft und Beratung



076 424 40 60

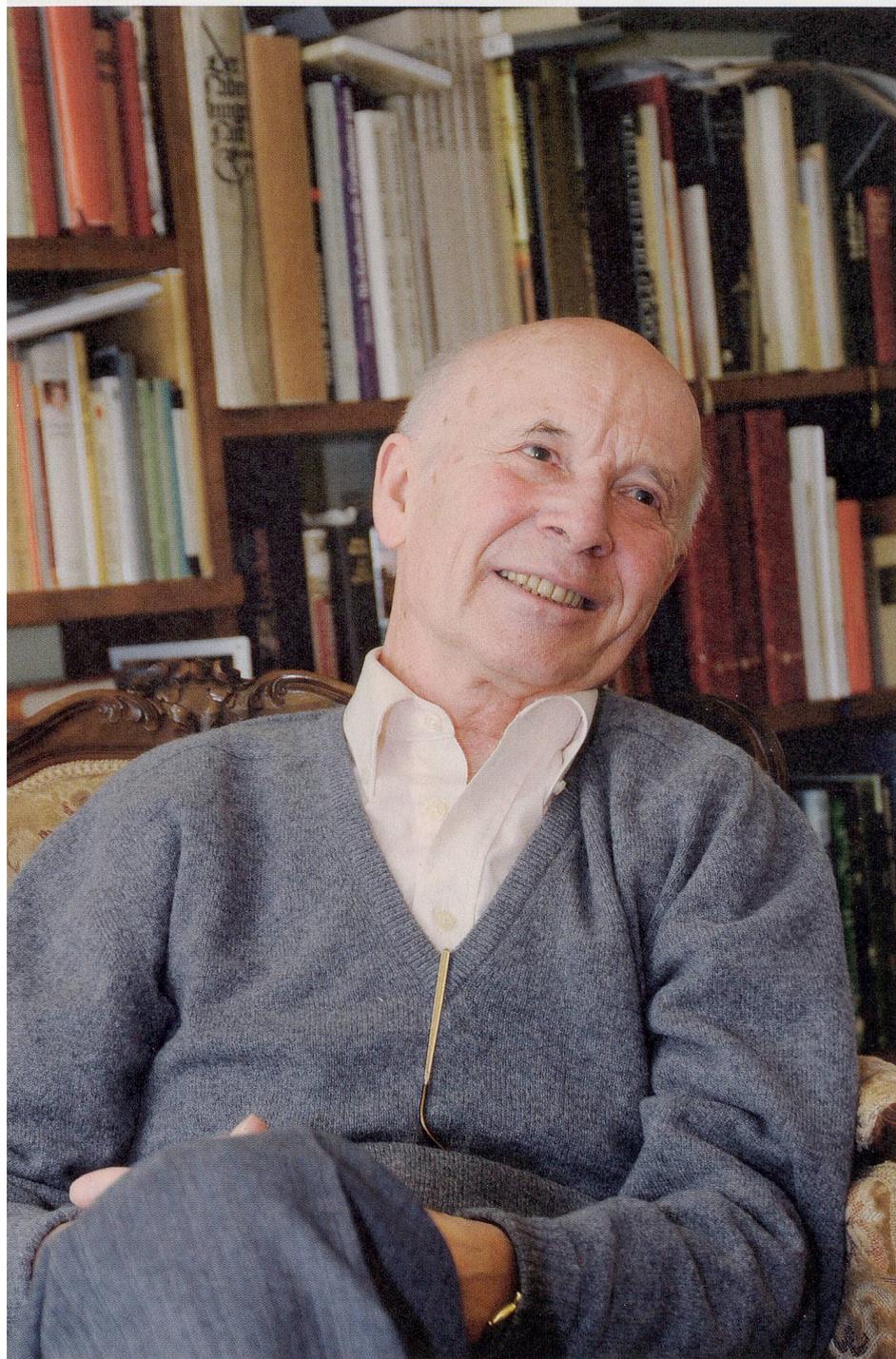


Bild: Anne Burgisser

machte Sommer- und Wintersaisons in Hotels in Engelberg und Klosters, in Lausanne, Sitten und Locarno und arbeitete sich vom Küchenburschen hoch zum Pagen und Chasseur, zum Voiturier und Portier, zum Réceptionisten und zum Concierge. Sechs Jahre lang war er im Hotel Bellevue Palace in Bern angestellt, dann liess er sich mit seiner Familie in Basel nieder und wurde Nachtconcierge im Hotel Euler.

«Diese Zeit hat mich geprägt», erzählt Otto Zumoberhaus. Zwanzig Jahre lang arbeitete er im «Euler», immer nachts. Er lernte Seiten von Menschen und vom Leben kennen, die er sich

Otto Zumoberhaus hat in seinen vielen Jahren als Hotelangestellter die Menschen kennengelernt. Kindheitserinnerungen und eigene Erfahrungen fliessen ein in sein Buch.

nicht hatte vorstellen können. Er hörte von vielen Schicksalen und war in langen Nächten oft genug Beichtvater für verschiedenste Gäste. Die Nacharbeit forderte ihn und seine Gesundheit: Täglich stand er zehneinhalb Stunden im Einsatz, während sechs Tagen in der Woche. Als die dem Hotel gegenüberliegende Bank einen Concierge für tagsüber suchte, bewarb er sich. «Die neue Arbeit hat die letzten fünfzehn Jahre meines Berufslebens vergoldet.»

Nach seiner Pensionierung begann Otto Zumoberhaus zu schreiben. Er verfasste eine Biografie über seinen Vater, zeichnete seine Memoiren als Hotelangestellter auf und schrieb «Walliseritschi Gschichtjini» für den Walliser Boten. Schon früher hatte er Sketches und Limericks für Personalfeiern verfasst und während der Sekundarschulzeit Tagebuch geführt. Von seinem Lehrer war er jeweils mit den Worten ermuntert worden: «Zumoberhaus, schreib kurz und klar, träf und wahr.»

Otto Zumoberhaus wäre gerne Schauspieler geworden. Er weiss noch, wie er die Unterlagen der Schauspielschule aus Zürich kommen liess und sie seinem Vater zeigte. Dieser sagte: «Otti, was meinst, wer soll das bezahlen?» So blieb das Theaterspiel im Heimatdorf Ottos grosse Leidenschaft. Zwischen den Saisons kam er jeweils ins Wallis zurück und machte als begeistertes Mitglied des Theatervereins bei den traditionellen mehrstündigen Passionsspielen mit. Und bis heute wird er auf seine Rolle als Hanswurst im Stück «Das Puppenspiel vom Doktor Faust» angesprochen.

Schliesslich wurde nicht das gesprochene, sondern das geschriebene Wort zu seiner Liebe. In einer einfachen und authentischen Sprache beschreibt er den Alltag, Bräuche und Traditionen, Gegebenheiten, Ereignisse und Verrichtungen aus früheren Jahrzehnten. Warum sein Stil die Leserinnen und Leser begeistert, ist ihm ein Rätsel. Bei seinen Lesungen stellt er einfach fest, wie viel das Wallis den Zuhörenden bedeutet: «Sie mögen es und kehren gerne immer wieder dorthin zurück.»

Er selber möchte nicht mehr in seiner alten Heimat wohnen. Dort sei er nicht mehr verwurzelt, zu lange schon weg, zu sehr mit seiner Familie in Basel zu Hause. Heimweh nach dem Wallis? Nein, das kenne er nicht. Trotzdem geht er noch jedes Jahr zurück ins Elternhaus am Schattenberg und trifft dort alte Freunde und weit verstreute Familienmitglieder. Dort könne es dann vorkommen, dass er eine Sehnsucht, ein unerklärliches Heimweh spüre: «Es ist eine Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem. Ein Heimweh nach etwas, was ich nicht benennen kann.»